

SUSAN MALLERY



Wo Liebe ist,
wird Weihnachten
ein Fest



ROMAN



Zum Buch

Die Somerville-Schwestern glauben an die Liebe, nur nicht daran, dass sie ihnen beiden beschert ist. Verlassen vom Verlobten, würde Reggie sich am liebsten irgendwo verkriechen. Aber in der Weihnachtskleinstadt Wishing Tree scheint das unmöglich. Denn prompt begegnet sie ihrer ersten großen Liebe Toby wieder. Ob es für sie eine zweite Chance gibt? Reggies Schwester Dena dagegen sehnt sich mehr nach einem eigenen Kind als nach einem Mann. Gerade ist sie schwanger geworden, da tritt der verwitwete Musiker Micah in ihr Leben. Doch ein Songwriter und eine Grundschullehrerin, kann das gut gehen? Das Weihnachtsfest in Wishing Tree hält mehr als nur eine Überraschung für die Schwestern bereit.

Zur Autorin

Die SPIEGEL-Bestsellerautorin Susan Mallery unterhält ein Millionenpublikum mit ihren herzerwärmenden Frauenromanen, die in 28 Sprachen übersetzt sind. Sie ist dafür bekannt, dass sie ihre Figuren in emotional herausfordernde, lebensnahe Situationen geraten lässt und ihre Leser mit überraschenden Wendungen zum Lachen bringt. Mit ihrem Ehemann, zwei Katzen und einem kleinen Pudel lebt sie in Washington.

Lieferbare Titel

Happily Inc-Reihe

Planst du noch oder liebst du schon? (1)
Die Liebe trägt Giraffenpulli (2)
Familie ist, wenn man trotzdem liebt (3)
Einmal für immer, bitte (4)
Wer lieben kann, ist klar im Vorteil (5)
Und dann steht die Liebe vor der Tür (6)
Das Weihnachtswunder von Westwood
Es geschehen noch Küsse und Wunder

Susan Mallery

Wo Liebe ist,
wird Weihnachten
ein Fest

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von
Ivonne Senn



Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
The Christmas Wedding Guest bei HQN Books, Toronto.

© 2021 by Susan Mallery, Inc.

Deutsche Erstausgabe

© 2022 für die deutschsprachige Ausgabe
by MIRA Taschenbuch in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

Published by arrangement with
HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V. / SARL
Covergestaltung von bürosüd, München
Coverabbildung von GoodStudio, A7880S,
TatiVovchenko / Shutterstock

ISBN E-Book 9783745703474

www.harpercollins.de

Für Kim, die Mutter von Belle –
danke, dass du dein bezauberndes Baby
mit mir geteilt hast.
Über sie zu schreiben war ein Highlight.

Und für die wundervollen Leserinnen und Leser
in der *Susan Mallery All Access*-Gruppe auf Facebook,
die mir geholfen haben, die vielen lustigen
Weihnachtstraditionen und Namen
für die Geschäfte in Wishing Tree zu erfinden –
ihr werdet eure Namen hier und da
im Buch wiederfinden.

Wenn ihr auch dabei sein wollt:
facebook.com/groups/susanmalleryallaccess.

1. Kapitel

»Das ist ein Staubsauger«, sagte Reggie Somerville und versuchte, sich ihren Zweifel nicht anmerken zu lassen. »Du hast den Staubsauger neu erfunden?«

Gizmo wandte sich ihr zu. Selbst seine dicken Brillengläser konnten den verletzten Ausdruck in seinen Augen nicht verbergen. »Das ist ein *kluger* Staubsauger.«

»Gibt es nicht schon diese runden Dinger, die allein durch die Zimmer flitzen?«

»Die sind dumm und mittelmäßig. Meiner ist klug.«

Reggie machte sich weniger Sorgen um die Intelligenz von Staubsaugern als um die ihres Klienten. Gizmos Gehirn arbeitete in einer komplett anderen Sphäre als das eines Durchschnittsmenschen. Seine Ideen waren wirklich außergewöhnlich – an der Umsetzung haperte es allerdings oft. Basiswissen im Programmieren sollte nicht die Voraussetzung dafür sein, ein Haushaltsgerät bedienen zu können. Was sie ihm schon ungefähr siebenundfünfzigtausendmal erklärt hatte.

Misstrauisch beäugte sie den dreieckigen Staubsaugerkopf. Das knallige Violett war ansprechend, und ihr gefiel, dass der Staubsauger sowohl allein herumfahren als auch ganz normal per Hand benutzt werden konnte. Die ausgedruckte Anleitung – ungefähr achtzehn Seiten lang – war ein wenig einschüchternd, aber sie würde sie meistern.

Wenn der Probelauf klappte, würden Gizmo und sie die nächsten Schritte besprechen, darunter auch ihre Designvorschläge. Und sobald diese umgesetzt waren, konnten sie mit dem Beta-Test seiner neuesten Erfindung anfangen. In der Zwischenzeit würde sie sehr viel staubsaugen.

»Ich schicke dir in ein paar Wochen einen Bericht«, sagte sie.

Gizmo, ein blasser, dünner Zwanzigjähriger, der mit seiner Familie nördlich von Seattle wohnte, schenkte ihr ein kleines Lächeln. »Du hast Zeit bis zum ersten Januar. Bis dahin habe ich genug damit zu tun, die Weihnachtsdeko am Haus anzubringen. Damit haben wir direkt nach Halloween angefangen, und es ist ziemlich viel Arbeit. Einige der Fehler vom letzten Jahr konnte ich ausmerzen, die animierten Teile sehen jetzt noch echter aus. Das hat viel Zeit gekostet, aber meine Grandma steht drauf.«

»Klingt lustig.«

»Wir starten alles am Freitag nach Thanksgiving, bauen aber den ganzen Dezember über weiter daran. Komm am besten mal kurz vor Weihnachten vorbei. Es wird dich umhauen.«

»Ich kann es kaum erwarten«, antwortete sie lachend.

Sie und Gizmo unterhielten sich noch ein paar Minuten, bevor sie ihn aus dem Büro in ihrem Haus nach draußen begleitete. Nachdem die Tür hinter ihm zugefallen war, lugte Belle – Reggies sechzig Kilo schwere Dänische Dogge – mit ihrem großen Kopf um den Schreibtisch herum.

»Du hast dich gar nicht von Gizmo verabschiedet«, sagte Reggie. »Ich dachte, du magst ihn.«

Belle richtete ihren Blick auf den violetten Staubsauger, der mitten auf dem Teppich stand, als wollte sie Reggie darauf hinweisen, dass die Todesgefahr immer noch nicht gebannt war.

»Der tut dir nichts«, versicherte sie ihr. »Er ist ja nicht mal angeschaltet.«

Doch Belle zog zweifelnd die Augenbrauen zusammen und gab ein kehliges Grummeln von sich, als wollte sie Reggie an Gizmos letzte Erfindung erinnern.

Reggie unterdrückte ein Lächeln. »Ja, ich erinnere mich, was mit dem Gassigeh-Roboter passiert ist«, gab sie zu.

Der robuste, seltsam aussehende Roboter hatte zunächst einen guten Eindruck gemacht, als er die besorgte Belle durch den Garten führte. Doch nach zehn Minuten war unglücklicherweise ein Programmierfehler zutage getreten, und der Roboter hatte angefangen, den Hund zu jagen. Belle – nicht der mutigste aller Hunde – war in ihrem Versuch, dem Angriff zu entkommen, durch die Fliegengittertür gesprungen und hatte sich den Rest des Tages hinter Reggies Schreibtisch versteckt.

Dieser Fehlschlag hatte Gizmo zutiefst getroffen, und er hatte beinahe so viel Trost gebraucht wie Belle. Manchmal, dachte Reggie seufzend, ist mein Job wirklich zu seltsam.

»Ich lasse den hier stehen«, erklärte sie Belle. »Er ist ausgeschaltet, du kannst ihn also beschnüffeln und dich an ihn gewöhnen.«

Belle trat zwei Schritte in Richtung Schreibtisch zurück. Ihre Körpersprache verriet deutlich, dass sie sich niemals an das Biest gewöhnen würde. Warum hat Reggie keinen normalen Job, einen, der nicht das Leben ihres einzigen Haustieres bedroht?, schien sie sich zu fragen.

»Du kannst dich auch draufsetzen«, schlug Reggie vor. »Der Roboter wiegt ungefähr zehn Pfund. Du bist mindestens zehnmal so schwer und würdest ihn vermutlich wie einen Käfer unter dir zerquetschen.«

Die Augen der Hündin weiteten sich beleidigt.

Erneut unterdrückte Reggie ein Lächeln. »Schon gut, ich werde nie mehr etwas über dein Gewicht sagen. Du bist wunderschön und wesentlich schlanker als ich.«

Sie setzte sich aufs Sofa und klopfte auf das Kissen neben sich. Mit drei Sprüngen war Belle bei ihr und lehnte sich schwer gegen sie. Der hellrosafarbene Pullover, den die Hündin trug, um sich vor dem feuchten Novemberwetter zu

schützen, bot einen schönen Kontrast zu ihrem dunkelgrauen Fell. Reggie legte einen Arm um Belle und holte ihr Handy heraus. Ein Blick aufs Display verriet ihr, dass sie einen Anruf von ihrer Mutter verpasst hatte.

Sie versuchte, den Anflug von Grauen zu unterdrücken. Vergeblich. Sie liebte ihre Eltern – sehr sogar. Sie waren gute Menschen, die sie auch liebten. Doch sie würden darauf bestehen, dass sie über Thanksgiving und Weihnachten nach Hause käme, und leider fiel ihr kein einziger Grund ein, ihnen diese Bitte abzuschlagen.

Letztes Jahr war es anders gewesen. Da war sie in Seattle geblieben, nur mit Belle als Gesellschaft, und hatte die Feiertage eher ertragen als genossen. Bis Neujahr hatte sie sich Zeit gegeben, um das Ende ihrer Beziehung zu betrauern – und die damit einhergegangene ungeheure Demütigung zu verarbeiten: Der Mann ihrer Träume hatte ihr beim Entzünden des Weihnachtsbaums auf dem Marktplatz am Freitag nach Thanksgiving einen Antrag gemacht, für den Samstag eine Party organisiert und sie am Sonntag sitzen lassen.

Nachdem sie ihr Glück mit beinahe allen, die sie kannte, geteilt hatte, nachdem ihre Freundinnen ihren Ring bewundert und nach ihren Hochzeitsplänen gefragt hatten, hatte sie ihnen erklären müssen, dass Jake seine Meinung geändert hatte. Das nahm sie zumindest an. Seine tatsächlichen Worte: »Ich kann das nicht. Es ist vorbei. Tut mir leid«, hatten ihr nicht viel über seine Motive verraten.

Verletzt und beschämt hatte sie sich in ihrer Arbeit und ihrem Leben in Seattle vergraben und war seitdem nicht mehr nach Wishing Tree zurückgekehrt. Sie zog es vor, ihre Wunden im Stillen zu lecken, und redete sich ein, dass sie langsam heilten, doch die Wahrheit sah anders aus, und das wusste sie auch – sie versteckte sich. Aber nun war es an der Zeit, sich zusammenzureißen und die Sache hinter sich

zu lassen. Schließlich hatte sie hart daran gearbeitet, Jake zu vergessen und mit ihrem Leben weiterzumachen. Thanksgiving war in einer Woche, und sie würde nach Hause fahren, wie sie es vorher jedes Jahr getan hatte. Außerdem war es ja nicht so, dass sie ihrem Ex-Verlobten immer noch nachweinte. Sie war über ihn hinweg, und jetzt war es an der Zeit, das ihrer Heimatstadt zu beweisen ... und möglicherweise auch sich selbst.

»So lautet zumindest der Plan«, erklärte sie ihrer Hündin und drückte den Knopf, um ihre Mutter zurückzurufen.

»Hey, Mom«, sagte sie, als ihre Mutter ranging.

»Reggie! Wie schön. Das errätst du nie. Es ist so romantisch! Dein Dad und ich werden heiraten.«

Reggie blinzelte ein paarmal. »Ihr seid bereits verheiratet. Im nächsten Monat steht euer fünfunddreißigster Hochzeitstag an. Ich dachte, ihr gebt eine Party oder so.« Darüber hatte sie noch vor ein paar Wochen mit ihrer Schwester gesprochen.

Ihre Mutter lachte. »Du hast recht. Technisch gesehen sind wir verheiratet. Wir sind damals durchgebrannt, aber ich muss gestehen, ich habe es immer bedauert, keine große Hochzeit gehabt zu haben. Dein Vater meinte, ich sei darüber jetzt seit fünfunddreißig Jahren traurig und es wäre vielleicht langsam an der Zeit, etwas dagegen zu unternehmen. Also haben wir beschlossen, unsere Ehegelübde bei einer großen Hochzeit zu erneuern. Und zwar am Mittwoch vor Weihnachten.«

»Ihr veranstaltet eine echte Hochzeit?«

»Ja. Oben im Resort. Wir laden alle ein. Bisher hat die Planung viel Spaß gebracht, aber langsam läuft sie aus dem Ruder. Ich hatte gehofft, du könntest mir helfen.«

»Mit eurer Hochzeit?«

»Ja. Liebes, geht es dir gut?«

»Mir ist ein wenig schwindelig.«

»Ich weiß, es ist eine Überraschung, aber ich freue mich so. Du kommst doch über Thanksgiving nach Hause, oder?«

»Ja.«

»Gut. Ich dachte, du könntest bis Weihnachten bleiben. Im Keller ist ausreichend Platz für dich zum Arbeiten. Morgens könntest du dich um deine Geschäfte kümmern und mir nachmittags helfen. Es sind nur fünf Wochen, Reggie. Und du hast einen Job, den du von überall aus machen kannst.«

Auch wenn das theoretisch stimmte, war Reggie nicht gerade begeistert von der Aussicht, ihr Leben einzupacken und für über einen Monat bei ihren Eltern einzuziehen.

»Was ist mit Belle?«, fragte sie in der Hoffnung, dass die Erwähnung des Hundes ihre Mutter umstimmen würde.

»Du weißt doch, dass wir sie lieben.«

»Sie hat aber Angst vor Burt.«

»Ach, die beiden kommen schon miteinander klar. Das ist alles nur Spiel.«

Reggie dachte daran, wie Belle jedes Mal vor Angst zitterte, wenn sie den kleinen Dackel ihres Vaters sah. Burt war eigentlich gutmütig, aber er hatte sich mit Belle nie anfreunden können und verbrachte den Großteil seiner Zeit damit, hinter ihr herzulaufen und ihr in die Fesseln zu beißen. Belle wiederum versuchte, ihm aus dem Weg zu gehen, wobei sie vom Sofa auf den Couchtisch und von da auf den Sessel sprang - und eine Schneise der Verwüstung hinterließ.

»Ich möchte, dass sie Blumenmädchen wird«, fuhr ihre Mutter fort. »Wir lassen ihr ein bezauberndes Kleid schneidern und hängen ihr einen Korb mit Rosenblättern um den Hals.«

Reggie strich Belle über den Rücken. »Sie würde ein tolles Blumenmädchen abgeben.«

»Siehst du? Komm schon, sag, dass du herkommst und mir mit der Hochzeit hilfst, Reggie. Ich brauche dich. Dena

hat mit der Schule zu tun, und außerdem leidet sie fürchterlich unter morgendlicher Übelkeit. Ich habe keine Ahnung, wo sie das herhat – mir ging es während meiner beiden Schwangerschaften blendend, aber sie ist total geschafft. Außerdem warst du schon viel zu lang nicht mehr hier. Es ist an der Zeit, nach Hause zu kommen.«

Das waren beinahe die gleichen Worte, die Reggie eben zu sich selbst gesagt hatte – abgesehen von den hochzeitlichen Schuldgefühlen.

»Mom«, fing sie an und seufzte dann. Warum gegen das Unvermeidliche ankämpfen? Sobald sie zu Hause war, wäre sie froh darüber, das Richtige getan zu haben. Außerdem ging es um Weihnachten in Wishing Tree – kein anderer Ort der Welt konnte es mit dieser Magie aufnehmen.

»Klar. Ich komme. Belle und ich werden übermorgen losfahren.«

»Ich freue mich so!«, rief ihre Mutter. »Danke. Wir werden viel Spaß haben, du wirst schon sehen. Vielleicht bist du ja zum ersten Schneefall da und kannst auf die große Party der Stadt gehen. Okay, jetzt, wo ich weiß, dass du über die Feiertage bei uns bist, habe ich noch eine Bitte an dich.«

Reggie wusste nicht, ob sie lachen oder stöhnen sollte. »Was hast du getan?«

»Nichts. Wirklich.«

»Es muss was sein, sonst würden wir nicht darüber reden.«

»Ja. Guter Punkt. Also: Für ihr weihnachtliches Wohltätigkeitsprojekt will Denas Klasse etwas stricken. Normalerweise würde ich mich gern für sie darum kümmern, aber mit der Hochzeit und allem habe ich dieses Jahr keine Zeit dafür. Ich hatte gehofft, du könntest das für mich übernehmen.«

Reggie schloss die Augen. »Mom«, setzte sie an und hielt dann inne, denn sie wusste, am Ende würde sie sowieso

zusagen.

Jedes Jahr überlegten die Schüler der Grundschule sich verschiedene wohltätige Projekte für den Dezember. Seitdem Dena, Reggies ältere Schwester, angefangen hatte, dort zu unterrichten, machte die Familie auch immer mit. In den letzten paar Jahren hatte Reggies Mutter sich im Wesentlichen darum gekümmert: die benötigten Materialien besorgt, die Schüler betreut und so weiter.

»Deshalb habe ich es vermieden, nach Hause zu kommen«, sagte Reggie schwach.

»Stimmt nicht. Du hast es vermieden, weil Jake Crane zu dumm war, zu erkennen, was er an dir hatte. Ich hoffe, er verbringt den Rest seines Lebens damit, diese Entscheidung zu bereuen und gegen einen fiesen Hautausschlag anzukämpfen.«

»Ja, weiter so, Mom!«

Ihre Mutter lachte. »Ich bin auf deiner Seite.«

»Das warst du immer.« Reggie lächelte. »Na gut, ich bin die neue Strickkönigin.«

»Wunderbar. Ich schicke dir alle nötigen Informationen per E-Mail. Du wirst viel Spaß mit den Kids haben. In der Zwischenzeit können wir schon mal über Geschenke für die Hochzeitsgäste nachdenken. Etwas, das wir selbst machen können, damit es etwas wirklich Besonderes ist. Ich spiele mit der Idee, Untersetzer zu bemalen. Wir könnten auch Seife machen. Das wollte ich schon immer mal lernen. Vielleicht was Blumiges.«

Sie würden Seife machen? »Du weißt aber schon, dass man süße kleine Seifen kaufen kann, oder, Mom? Sie werden übers Internet verkauft.«

»Ich werde die Geschenke nicht kaufen. Ich will, dass das ein Projekt für uns beide ist. Wie auch immer, wir sehen uns ja bald. Sag Bescheid, wenn du in Seattle losfährst, damit

ich anfangen kann, mir Sorgen zu machen, wenn du nicht pünktlich hier bist.«

»Wie wäre es, wenn ich einfach unerwartet auftauche? Dann musst du dir keine Sorgen machen.«

»Wo bleibt da der Spaß? Ich kann es nicht erwarten, dich zu sehen. Und ich werde Dad schön von dir grüßen.«

»Danke, Mom. Und Glückwunsch zur Hochzeit.«

Dena Somerville hatte gewusst, dass es eine Herausforderung sein würde, als Single schwanger zu sein, aber niemals war ihr auch nur die Idee gekommen, dass ihr *jede* Sekunde eines *jeden* Tages übel sein könnte. Ihre Mutter hatte immer erzählt, wie leicht ihre Schwangerschaften gewesen waren und dass alle Frauen in ihrer Familie für die Entbindungen kaum eine Pause in ihrem Tagewerk hatten einlegen müssen.

Während sie an die Wand gelehnt auf dem Fußboden ihres Badezimmers saß und sich fragte, ob sie für diese Stunde wohl mit dem Übergeben fertig wäre, entschied Dena, dass ihre Mutter entweder gelogen hatte oder sie selbst adoptiert war.

So sollte es nicht sein, dachte sie und drehte den feuchten Waschlappen um, den sie sich in den Nacken gelegt hatte. Warum konnte sie sich nicht acht Wochen in die Zukunft beamten? Ihre Ärztin hatte ihr versprochen, dass die Übelkeit und das Erbrechen dann aufhören würden. Aber leider hatte Dena noch nicht herausgefunden, wie man die Zeit bezwang, und so war sie dem unangenehmen Wissen ausgeliefert, dass die Wellen der Übelkeit in einer oder zwei Stunden wieder hochkommen würden – und sie sich in drei von fünf Fällen erneut elegant und ohne Vorwarnung würde übergeben müssen.

Was sie wirklich traf, war, dass sie einen Plan gehabt hatte. Einen guten, praktischen Plan. Einen Plan, der

beinahe überlegen genannt werden konnte. So war sie schon immer gewesen, und sie hatte ihre Pläne auch immer verwirklicht. An Schicksal oder Fügung glaubte sie nicht – deshalb steckte sie die nötige Arbeit und Mühe in die Umsetzung, auch wenn das manchmal schwer war.

Sie hatte sich ihren Kindheitstraum erfüllt und war Lehrerin geworden – ein Job, den sie noch mehr liebte, als sie sich vorgestellt hatte. Und als ihre Großmutter Regina gestorben war und ihren Nachlass zwischen ihren beiden Enkelinnen aufgeteilt hatte – wobei ihre Namensvetterin Reggie Aktien und Fonds und Dena das *Wishing Tree Bed and Breakfast* erhalten hatte –, war sie in die große Wohnung über dem alten Kutschenhaus gezogen und hatte ihre Sommer damit zugebracht, das B&B zu renovieren.

Was die Romantik anging, war Dena weniger erfolgreich gewesen, aber sie hatte nicht aufgegeben. Sie hatte sich bei einer Partnervermittlung angemeldet und war jedes zweite Wochenende nach Seattle gefahren, um *den Einen* kennenzulernen. Sie hatte drei verschiedene Dating-Apps genutzt und jedem, der zuhörte, erzählt, dass sie einen Partner suchte. Sie war zu Gruppen-Dates, Blind Dates und Doppel-Dates gegangen.

Nach zwei Jahren ernsthafter Bemühungen hatte sie dann akzeptiert, dass sie ihren Mr. Right – oder auch nur ihren Mr. Gutgenug – nicht finden würde. Und sie hatte angefangen, sich die schwierigen Fragen zu stellen: Bedeutete, die Liebe aufzugeben, auch, dass sie ihren Traum von einer Familie aufgeben musste? Die Antwort hatte nicht lange auf sich warten lassen: ein dickes, fettes Nein. Sie liebte Kinder und wollte eigene haben.

Da sie eine logisch denkende, nach Faktenlage handelnde Person war, hatte sie sich anderthalb Jahre lang über IVF-Behandlungen schlaugemacht – In-vitro-Fertilisation oder, wie ihre Schwester es nannte, die Bratenspritzenmethode –

und sich letztlich dafür entschieden. Sie hatte den Termin so gelegt, dass der Stichtag der Geburt auf das Ende des Schuljahrs fallen würde und sie sich somit den ganzen Sommer ausschließlich ihrem Baby widmen konnte.

Die Farben für das Kinderzimmer hatte sie genauso sorgfältig ausgewählt wie eine gute Tagesbetreuung, und sie hatte sich Notizen gemacht, was sie sagen würde, wenn sie sich mit ihrer Familie zusammensetzte, um ihr von ihrem Vorhaben zu erzählen. Sie verfügte über ein wundervolles Netzwerk, zu dem ihre Eltern, ihre Schwester Reggie und die Angestellten des B&B gehörten, die für sie wie eine Familie waren. Sie hatte es sogar geschafft, gleich beim ersten Versuch schwanger zu werden.

Sie hatte wirklich geglaubt, an alles gedacht zu haben, aber mit dieser Übelkeit, die sie dauernd lahmlegte, hatte sie nicht gerechnet.

Der kühle Waschlappen in ihrem Nacken und die kalten Fliesen unter ihrem Po schienen ihren Magen so weit besänftigt zu haben, dass sie das Risiko eingehen konnte, aufzustehen. Als sie auf den Füßen war, hielt sie kurz inne, um zu checken, ob er sie dafür bestrafen würde, doch alles blieb ruhig. Mit etwas Glück würde sie die nächsten Stunden überstehen, ohne sich zu übergeben.

Nachdem sie den Gürtel ihres Bademantels neu gebunden hatte, ging sie zu ihrem Balkon und trat in den eisigen, dunklen Morgen hinaus. Wie immer war die scharfe, kalte Luft ein Schock für ihre Lungen und ließ sie zittern, erstickte aber auch den letzten Rest von Übelkeit.

Es war kurz vor sechs, und der Großteil der Welt schlief noch. So hoch im Norden und nur einen Monat vor dem kürzesten Tag des Jahres begann es erst gegen acht zu dämmern. Dena hob den Kopf und betrachtete die funkelnden Sterne über sich. Es war zwar kalt genug für Schnee, doch die Luft war in den letzten Wochen

bemerkenswert klar gewesen. Der mythische erste Schnee ließ noch auf sich warten.

Aber bald, dachte sie lächelnd. Bald würde es Schnee geben und die damit einhergehenden Feiern, denn so machte man das in Wishing Tree.

Ein Blick nach unten verriet ihr, dass die Lichter in der Küche des B&B schon brannten – Ursula, ihre begnadete, aber scharfzüngige Köchin bereitete das Frühstück vor. Sobald sie damit fertig wäre, würde sie die Lunchboxen für die Gäste zusammenstellen, die eine bestellt hatten. Danach kam das Backen von Keksen, Brownies und Scones, die sie nachmittags in der Lobby verkauften. Und bevor Ursula nach Hause ging, würde sie noch kleine Snacks zaubern, die abends zum Wein gereicht wurden.

Manchmal waren es Mini-Quiches, manchmal eine wunderbare Käseplatte. Ihre gefüllten Champignons waren sehr beliebt, genau wie ihre Crab Puffs. Und der Wein erst! Alles wunderbare Tropfen von den guten Winzern Washingtons: L'Ecole, Painted Moon, Northstar, Lake Chelan, Doubleback und Figgins.

»Ach, Wein. Wie sehr ich dich einst geliebt habe«, murmelte Dena und lachte. Wenigstens konnte sie noch alles essen – also, soweit ihr Magen mitspielte. Weichkäse war ein No-Go, und Oliven ließen sie würgen, aber ansonsten war alles gut.

Ein Licht ging an und erhellte die Terrasse des Apartments unter ihr. Das Erdgeschoss des Kutschenhauses war aufgeteilt worden in einen Lagerraum für das B&B und eine Suite für Gäste, die etwas Schickeres, Privateres wollten. Der Preis für die Übernachtung lag entsprechend höher, aber dennoch war die Suite meistens ausgebucht, vor allem während der Feiertage.

Der derzeitige Gast – ein unglaublich gut aussehender Mann, der vor zwei Tagen eingetroffen war – hatte die Suite

bis zum 2. Januar gebucht. Die Aussicht auf die wöchentlichen Eingänge auf ihrem Konto erfreute Dena beinahe so sehr wie der schnuckelige Anblick. Die meisten ihrer Gäste waren Paare und Familien. Attraktive, alleinstehende Männer fanden nur selten den Weg in ihr B&B.

Nicht, dass sein Familienstand wichtig wäre. Sie hatte akzeptiert, dass im großen Weltenplan Liebe für sie nicht vorgesehen war, außerdem war sie schwanger, womit es überhaupt keinen Sinn ergäbe, sich auf irgendeinen Mann einzulassen. Ach ja, und dann konnte sie schon allein anhand seines Aussehens erkennen, dass er weit außerhalb ihrer Liga spielte. Trotzdem, eine werdende Mutter darf ja wohl gucken und bewundern, oder?, dachte sie lächelnd.

Bisher war er ein sehr ruhiger Nachbar, der weder mit den Türen knallte noch den Fernseher zu laut stellte. Gestern Abend war Gitarrenmusik aus seiner Suite heraufgeklungen – ein Stück, das mehrmals hintereinander gespielt worden war. Die sanften Töne hatten sie in den Schlaf gewiegt, weshalb sie sich auch nicht darüber beschwert hatte.

Die Kälte drang immer stärker durch ihren Bademantel und ließ sie zittern. Schnell atmete Dena noch einmal tief ein, bevor sie hineinging, um ihren Tag zu beginnen. Sie putzte sich die Zähne und zog sich an. In der Küche aß sie das Einzige, was sie zum Frühstück runterbrachte – ein Sandwich mit Avocado und Eiersalat. Unter gewöhnlichen Umständen vielleicht eine seltsame Kombination, aber ihre Ärztin hatte ihre Zustimmung gegeben.

Sehnsüchtig schaute sie zu ihrer Kaffeemaschine und dachte, wie unendlich nahe sie beide einander einst gewesen waren. Damals, bevor etwas in der Größe einer Lima-Bohne angefangen hatte, die Macht über ihr Leben an sich zu reißen. Aber sie bedauerte es nicht wirklich – für ihr

Baby auf Kaffee zu verzichten war es definitiv wert. Und sie hatte gewusst, dass dieser Entzug kommen würde. Es war die morgendliche, mittägliche, abendliche Übelkeit, die sie in die Knie zwang.

Aber für den Moment gab ihr Magen Ruhe, also füllte sie ihre Wasserflasche, holte den vorbereiteten Lunch aus dem Kühlschrank und ging nach unten zu ihrem Wagen. Wenn ihr Körper nur ein wenig mitspielte, würde sie einen guten Tag haben – was vor allem daran lag, dass jeder Unterrichtstag ein guter Tag war. Und es gab so vieles, auf das sie sich freute. Am Freitag würde sie das Wohltätigkeitsprojekt für ihre Drittklässler verkünden. Am Montag darauf fand der allmonatliche Karrieretag statt. Wenn sie sich recht erinnerte, würden ein Klempner, ein Tierarzt und ein Mann, der eine Plantage für Weihnachtsbäume betrieb, sich vorstellen. So viele Möglichkeiten, dachte sie. Sie war auf alle nur erdenklichen Weisen der glücklichste Mensch auf Erden.

2. Kapitel

Reggie ging in die Knie und hievte sich den Fünfundzwanzigkilosack Hundefutter auf die Schulter. Einer der Gründe, aus denen sie sich vor ein paar Jahren dafür entschieden hatte, sich einen Hund anzuschaffen, war, dass sie dann gezwungen wäre, für Spaziergänge das Haus zu verlassen. Zu Hause zu arbeiten machte es einem zu leicht, faul zu werden. Aber sie hatte nicht damit gerechnet, Krafttraining für den Oberkörper in ihren Alltag einbauen zu müssen, nur allein, um das Trockenfutter tragen zu können, das sie für ihre Mitbewohnerin kaufte. Der positive Nebeneffekt war, dass sie nun mit Leichtigkeit den schweren Sack in den Kofferraum werfen konnte – gleich neben den Karton mit den Geschenken.

Belle wartete angespannt auf der Veranda. Abgesehen davon, dass sie nicht, nun ja, allzu mutig war, litt sie auch unter Trennungsangst. Sie schien sich ständig Sorgen zu machen, dass Reggie einfach abhauen und sie sich selbst überlassen könnte.

»Du weißt, dass das niemals passieren wird«, sagte Reggie. »Du kommst mit. Erinnerst du dich? Du warst dabei, als ich deinen Koffer gepackt habe.«

Belle winselte leise – die Erinnerung schien sie nicht zu beruhigen.

Reggie hievte einen zweiten Sack Hundefutter auf den ersten und packte drei Kartons mit Dosenfutter daneben. Dann ging sie ins Haus zurück und kontrollierte noch einmal, ob sie alle Türen und Fenster verriegelt hatte und das Heizungsthermostat auf Antifrost eingestellt war.

Ein Koffer stand bereits an der Tür, der zweite lag auf dem Sofa. Reggie überprüfte, ob sie ausreichend Pullover, Mäntel und Flanell-Overalls für Belle eingepackt hatte, und legte

dann noch die Lieblingsspielzeuge ihrer Hündin sowie ein paar Kausticks dazu. Belle leckte sich die Lefzen, als sie die Tüten sah.

»Die gibt es erst, wenn wir in Wishing Tree sind«, erklärte Reggie ihr. »Okay, ich denke, das ist alles.«

Sie klappte den Koffer zu und zog Belles pinkfarbenedes Halsband aus der Hosentasche. »Komm her, meine Süße, machen wir dich hübsch.«

Belle saß geduldig da, während Reggie ihr das Halsband umlegte. Danach brachte sie die Koffer ins Auto und kehrte zurück, um Mantel, Handtasche und Hund zu holen. Belle sprang auf den Rücksitz, wo Reggie sie anschnallte. Nachdem sie sichergestellt hatte, dass das Rentiergeweih am Kühlergrill festsaß, stieg sie ein und startete den Motor.

»Auf dem Weg halten wir irgendwo an, um einen Burger zu essen«, verriet sie Belle. »Bei diesem Diner, das du so magst.«

Belle wedelte mit dem Schwanz und schaute aus dem Fenster. Burger waren eines ihrer Lieblingsessen.

Reggie fuhr los in Richtung Highway 2, den sie bis zu der Ausfahrt nehmen würde, von der es dann über einen kleineren Highway nach Wishing Tree ging. Die Stadt lag zwanzig Meilen von der Grenze zu Kanada und ungefähr hundertfünfzig Meilen von Seattle entfernt. Laut Verkehrs-App konnte sie auf der Strecke mit trockenen Straßen und wenig Verkehr rechnen.

Nach einer Weile musste Reggie sich eingestehen, dass sie sich zwar darauf freute, nach Hause zu fahren, aber auch ein wenig angespannt war.

Vielleicht hat ein Jahr gereicht, um alle vergessen zu lassen, was passiert ist, dachte sie. Zum Glück wohnte Jake nicht mehr in Wishing Tree. Paisley, ihre beste Freundin und Quelle für alle Neuigkeiten aus dem Ort, hatte ihr erzählt, dass er nach seiner Zeit als Management-Assistent im

Resort von Wishing Tree zum Manager eines der Unternehmen seiner Familie in Colorado befördert worden war. Auch wenn Paisley generell *die* Ansprechpartnerin für interessanten Klatsch war, hatte sie in diesem Fall zudem über Insiderwissen verfügt, denn sie war nicht nur ein festes Mitglied von »Team Reggie«, was die Trennung anging, sondern auch die Eventmanagerin im Resort.

»Alles wird gut«, versicherte Reggie sich laut, bevor sie das Radio einschaltete. Sicher, sie war über Jake hinweg, aber dennoch froh, dass sie ihm nicht über den Weg laufen würde. So eine Begegnung wäre bestimmt unangenehm, außerdem wollte sie nicht, dass irgendjemand glaubte, sie würde ihn noch vermissen.

Eine Stunde später merkte sie, dass die Vorfreude auf zu Hause die Anspannung überwog. Es war albern, so lange wegzubleiben, dachte sie. Sie war viel zu stark, als dass ein Mann sich zwischen sie und Wishing Tree stellen könnte.

Ihr Handy klingelte. Reggie drückte einen Knopf an ihrem Lenkrad, um den Anruf anzunehmen.

»Hallo?«

»Hey, du. Wie ist die Fahrt?«

Reggie lächelte, als sie die Stimme ihrer Schwester erkannte. »Gut. Belle hat ein Reh gesehen und versucht, aus dem Fenster zu springen, aber ich habe sie davon überzeugen können, drinnen zu bleiben.«

»Du fährst mit offenen Fenstern?«, fragte Dena überrascht. »Hier sind minus zwei Grad.«

»Nein, die Fenster sind zu. Belle interessiert sich aber nicht für geschlossene Fenster oder Wände, das weißt du doch.«

»Sie ist meine absolute Lieblingsnichte. Ist ihr Koffer größer als deiner?«

»Ich fürchte, ja. Aber das liegt daran, dass sie fabelhafter ist als ich. Wie geht es dir? Kotzt du dir immer noch überall

die Seele aus dem Leib?«

Dena atmete scharf ein. »Ich versuche, es nicht *überall* zu tun, aber ja, mir ist immer noch übel.«

»Mom meinte, ihre Schwangerschaften wären total leicht gewesen. Es tut mir leid, dass es bei dir nicht so ist.«

»Ja, mir auch. Aber hoffentlich lässt die leider den ganzen Tag anhaltende morgendliche Übelkeit in ein paar Wochen nach. Außerdem bin ich ständig so müde. Gestern bin ich beinahe im Unterricht eingeschlafen. Aber auch das soll vorübergehen.«

»Es scheint in einer Schwangerschaft ziemlich viel zu geben, was vorübergeht«, witzelte Reggie. »Das habe ich gar nicht gewusst.«

»Ich auch nicht, aber hey, wir lernen gemeinsam.«

»Ich freue mich auf das Strickprojekt.« Reggie sah von hinten einen Truck näher kommen und dann an ihr vorbeirasen. Da sie genau vier Meilen über der erlaubten Höchstgeschwindigkeit fuhr, winkte sie dem Typen zu und fragte sich, ob sie wohl in ein paar Meilen sehen würde, wie er ein Ticket für zu schnelles Fahren bekam.

»Bist du sicher, dass du das machen willst?«, fragte Dena besorgt. »Das ist ganz schön viel Arbeit. Ich könnte ...«

»Nein, könntest du nicht«, unterbrach Reggie sie. »Dena, du unterrichtest Vollzeit, managst das B&B und bist schwanger. Findest du nicht, dass das genug ist? Ich habe mir die Infos durchgelesen, die Mom geschickt hat, und freue mich einzuspringen, während sie damit beschäftigt ist, ihre Hochzeit zu planen. Außerdem bringt es bestimmt Spaß und ist meine gute Tat für die Feiertage. Ich habe mit der Rundstricknadel geübt, die ich gekauft habe. Die Kinder werden eine tolle Zeit haben.«

»Danke, dass du meiner Klasse hilfst.«

»Das mache ich gern.«

»Einige der Eltern werden mitmachen«, fügte Dena angespannt hinzu. »Aber darüber reden wir, wenn du hier bist.«

»Je mehr Leute, desto mehr Mützen und Schals kriegen wir fertig. Ich finde es gut, wenn Eltern sich einbringen.«

»Wie gesagt, darüber reden wir später.«

»Okay. Sag Mom bitte nicht, dass ich schon losgefahren bin. Ich will nicht, dass sie sich die ganze Zeit über Sorgen macht.«

»Was? Unsere Mutter und sich Sorgen machen?« Dena lachte. »Wann wäre das jemals vorgekommen? Übrigens kann sie sich nicht entscheiden, ob sie uns als Brautjungfern haben will.«

Reggie zuckte zusammen. »Es ist ihre Hochzeit, und sie entscheidet, aber von meiner Seite aus gibt es dazu ein dickes, fettes Nein.«

»Von meiner Seite aus auch. Ich würde mir die ganze Zeit nur Gedanken machen, ob ich mich übergeben muss.«

Reggie grinste. »Das würde die Stimmung garantiert schnell kippen lassen.«

»Genau. Und das will niemand. Ist es für dich wirklich in Ordnung, nach Hause zu kommen?«

Der Themenwechsel kam so überraschend, dass Reggie einen Moment brauchte, um sich darauf einzustellen. »Es ist schon lange überfällig. Ich liebe es, über die Feiertage zu Hause zu sein. Und ich werde nicht zulassen, dass etwas, das vor einem Jahr passiert ist, mir das versaut.«

»Das ist eine gute Einstellung. Wie viel davon ist vorgespielt?«

»Ungefähr vierzig Prozent«, gestand Reggie.

»Das ist trotzdem nicht schlecht.« Ein neckender Unterton schlich sich in Denas Stimme. »Soll ich mich mal umhören, ob es hier einen süßen Typen auf der Suche nach Liebe gibt? Dean ist noch Single und seehr nett anzusehen.«

»Danke, aber nein. Den besten Freund meines Ex-Freundes zu daten wäre seltsam.«

»Oh, stimmt. Sorry. Das war kein guter Vorschlag.«

Reggie lachte. »Ist schon okay. Selbst wenn ich ignorieren würde, dass er Jakes bester Freund ist, bin ich mein ganzes Leben lang mit netten Typen ausgegangen. Jetzt will ich mal jemanden ausprobieren, der ein klein wenig böser ist. Zum einen zur Abwechslung, und zum anderen, weil es dann nicht so eine Überraschung ist, wenn er mir das Herz bricht.«

»Vielleicht funktioniert es ja auch, und ihr lebt glücklich bis ans Lebensende.«

»Ja, klar. Weil das ja *jeden* Tag passiert.«

Vor sich sah Reggie blinkende Lichter, deshalb wechselte sie auf die linke Spur und fuhr an dem Truck vorbei, der sie vorhin überholt hatte – und der von der Highway Patrol rausgewunken worden war.

Karma, dachte sie lächelnd. Wie konnte man nicht daran glauben?

»Wir sehen uns in ein paar Stunden«, sagte sie zu Dena.

»Ja. Ich liebe dich, Belle.«

Beim Klang ihres Namens bellte die Hündin kurz auf.

»Sag deiner Mom, sie soll einen Burger-Stopp einlegen«, fügte Dena an.

Reggie lächelte. »Der ist bereits eingeplant. Hab dich lieb, Schwesterherz.«

»Ich dich auch.«

Toby Newkirk hielt sich eigentlich für einen Menschen, der sein Leben ganz gut im Griff hatte. Er nannte eine erfolgreiche Firma mit über zweitausend Mitarbeitern im Westen der USA sein Eigen. Er hatte einen achtjährigen Sohn, der glücklich und klug war und viele Freunde hatte. Er besaß ein nettes Haus und kümmerte sich um seine

Großmutter. Seine Rechnungen bezahlte er pünktlich, für seinen Sohn hatte er einen College-Fonds angelegt, und er konnte sein eigenes Gewicht auf der Hantelbank stemmen, ohne in Schweiß auszubrechen. Okay - er schwitzte schon, aber trotzdem. Warum also fühlte er sich bei der Aussicht, sich mit der Klassenlehrerin seines Sohnes zu treffen, gleichzeitig schuldbewusst und nervös? Harrison ging es gut. Er las Bücher, die über seine Altersklasse hinausgingen, und hatte jetzt schon einen ziemlich beeindruckenden Fastball.

Das Gefühl des Grauens abschüttelnd, betrat er das Schulsekretariat, wo man ihm sagte, dass er in Mrs. Somervilles Klassenzimmer erwartet wurde.

Auf den Fluren der Wishing-Tree-Grundschule war es still - die Kinder hatten ihre monatliche Musikversammlung. Das hatte Harrison beim Frühstück erwähnt. Offenbar trat der Schulchor heute auf.

Toby erreichte das Klassenzimmer und sah Dena Somerville an ihrem Pult sitzen. Harrisons Lehrerin war ein Jahr älter als er, und er kannte sie schon beinahe sein ganzes Leben. Sie war von mittlerer Größe mit hellbraunen Haaren und braunen Augen. Langweilig normal, hatte ihre jüngere Schwester Reggie sich früher immer über ihr und Denas Aussehen beschwert, als sie noch auf der Highschool und - wichtig - ein Paar gewesen waren.

Das ist viele Jahre und noch mehr Meilen her, dachte er und klopfte an die offene Tür. Und Reggie Somerville war alles andere als langweilig und normal gewesen.

Dena schaute auf und schenkte ihm ein schwaches Lächeln. »Hi, Toby. Danke, dass du vorbeischaust. Das hier dauert nicht lang.«

Sie deutete auf den Stuhl vor dem Pult - ein Stuhl für Erwachsene, wofür er sehr dankbar war. Auf keinen Fall hätte er sich in einen der Kinderstühle quetschen können.

Als er saß, bemerkte er, dass Dena ein wenig blass war – als würde es ihr nicht gut gehen.

»Alles in Ordnung?«, fragte er, nicht sicher, ob er die Antwort hören wollte. Denn manchmal, wenn ein Mann eine Frau fragte, ob alles in Ordnung war, bekam er mehr Informationen, als ihm lieb war. Und je mehr sie mitteilten, desto leichter war es, falsch zu reagieren, und dann ging alles den Bach runter.

»Harrison macht sich prima«, versicherte sie ihm und drehte den Kopf zur Seite, um einmal schwer zu schlucken. »Gib mir eine Sekunde.«

Sie schien tiefer zu atmen als normal, und als sie nach dem Becher auf ihrem Pult griff, zitterten ihre Hände ein wenig. Er hätte schwören können, dass sie sogar kurz grün anlief, doch dann atmete sie scharf aus und entspannte sich.

»Mir geht es gut«, sagte sie und wandte sich wieder ihm zu.

Er hatte keine Ahnung, was da gerade passiert war. Er wusste nur, dass er gern weit, weit weg wäre – das war der instinktive Drang des Mannes, zu flüchten, wenn etwas Unangenehmes passierte, das mit Frauen zu tun hatte.

Anstatt jedoch wegzulaufen – was sowohl falsch als auch feige gewesen wäre –, blieb er sitzen und wartete.

Dena lächelte ihn entspannt an. »Ich wollte dich wissen lassen, dass wir uns bei dem Wohltätigkeitsprojekt für Harrisons Idee entschieden haben. Ich werde es den Schülern am Freitag mitteilen. Alle Drittklässler werden Mützen und Schals für bedürftige Kinder stricken. Am Montag nach Thanksgiving fangen wir damit an, und wir haben drei Wochen, um alles fertigzustellen und auszuliefern.«

»Das ist nicht viel Zeit.«

»Ich weiß. Das Problem haben wir jedes Jahr. Immer wieder sprechen wir darüber, schon im November mit dem Projekt anzufangen, aber irgendwie kommt es nie dazu.« Ihr Lächeln wurde breiter. »Wir müssen hart arbeiten, um sicherzustellen, dass wir bis dahin so viele Schals und Mützen wie möglich fertig bekommen.«

»Ich hatte vor zu helfen.«

»Und ich hatte gehofft, dass du das sagen würdest.« Sie schaute ihn direkt an. »Aber da könnte es ein Problem geben.«

»Welches?«

Kurz wandte sie den Blick ab. »Es tut mir leid. Das fällt unter die Kategorie ›zu viel Information‹, aber ich dachte, du hast das Recht, es zu erfahren, wegen ... nun ja, wegen Reggie.«

Er runzelte die Stirn. »Deiner Schwester?«

Sie nickte. »Wie viele andere Reggies kennst du?«

»Sie ist die Einzige, aber ich habe sie seit Jahren nicht mehr gesehen.« Mindestens zehn ... nein, zwölf, dachte er. Seitdem er kurz vor Ende seines letzten Highschooljahres weggegangen war. »Ich habe gehört, dass sie in Seattle wohnt.«

»Das stimmt, aber sie kommt über die Feiertage nach Hause.« Dena wedelte mit der Hand. »Normalerweise kümmert sich meine Mom darum, dass die Weihnachtsprojekte rechtzeitig fertig werden, aber meine Eltern erneuern ihr Ehegelübde mit einer großen Hochzeit, deshalb hat sie dieses Jahr keine Zeit.« Sie lächelte zögernd. »Stattdessen wird Reggie das übernehmen.«

Toby wusste nicht, wie er darauf reagieren sollte, aber Dena nahm ihm die Entscheidung ab, indem sie wieder grün anlief. Sie klammerte sich an der Tischkante fest und keuchte hörbar.

»Geht es dir gut?«, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf und fuhr fort, schwer zu atmen. Genauso schnell, wie ihre Gesichtsfarbe sich geändert hatte, wurde sie wieder normal, und Dena sackte auf ihrem Stuhl zusammen.

»Das war ein ganz schlimmer«, murmelte sie. »Ich dachte wirklich, dass ich mich dieses Mal übergeben muss.« Sie sah ihn an. »Sorry. Das hätte ich nicht sagen sollen.«

»Du bist krank.«

»Nicht wirklich.« Sie hielt kurz inne. »Ich bin schwanger.«

»Du bist ...«

Dena lachte leise. »Wow, dein Gesichtsausdruck. Ja. Ich habe mich vor ein paar Monaten einer künstlichen Befruchtung unterzogen.«

Wirklich? Er hatte schon mal davon gehört, kannte aber niemanden, der es gemacht hatte. Bis jetzt. So richtig wusste er nicht, was er davon halten sollte. »Und nun ist dir schlecht?«

»Laut meiner Ärztin wird das in ein paar Wochen vorbei sein. Bis dahin mache ich vielen Menschen Angst.«

»Zähl mich dazu.«

»Sorry.« Sie lächelte ihn an. »Zurück zum Wohltätigkeitsprojekt. Angesichts deiner damaligen Beziehung mit meiner Schwester war ich nicht sicher, ob es dir vielleicht unangenehm wäre, mit ihr zusammenzuarbeiten. Deshalb habe ich dich hergebeten, damit du weißt, was dich erwartet.«

Er war selbst erst seit einem knappen Jahr zurück in Wishing Tree, und in der ganzen Zeit hatte er kaum einmal an Reggie gedacht. Er hatte ein paar Dinge gehört – wo sie wohnte und dass sie sich genau zu der Zeit, als er mit Harrison hergezogen war, mit Jake Crane verlobt und wieder getrennt hatte, und das alles innerhalb eines Wochenendes.

»Dena, das ist lange her. Ich bezweifle, dass Reggie überhaupt noch weiß, wer ich bin.«

»Oh, ich bin mir ziemlich sicher, dass sie sich an dich erinnert. Du warst ihr erster fester Freund. So etwas vergisst ein Mädchen nicht.«

Über diese Information denke ich später nach, dachte er. »Ich habe kein Problem damit, mit ihr zusammen an dem Projekt zu arbeiten. Und ich gehe davon aus, dass sie dasselbe sagen wird.«

Dena grinste. »Ich werde dich auf dem Laufenden halten. Noch habe ich nicht mit ihr über dich gesprochen. Ich wollte erst mit dir Rücksprache halten. Du bist ein engagierter Vater, was ich sehr schätze. Ich weiß, dass Harrison für dich immer an erster Stelle steht. Das ist schön zu sehen.«

»Danke. Also ist alles gut?«

»Ja. Wenn du nur vielleicht überrascht tun könntest, wenn Harrison dir erzählt, dass seine Idee gewonnen hat, wäre das nett.«

»Ich werde so tun, als würde es mich umhauen.« Er stand auf, zögerte dann. »Gehe ich recht in der Annahme, dass deine Schwangerschaft auch etwas ist, wovon nicht viele Leute wissen?«

»Richtig. Und ich weiß deine Diskretion zu schätzen.«

»Die hast du. Und, äh, herzlichen Glückwunsch.«

»Danke. Stichtag ist Anfang der Sommerferien, also werde ich meine Klasse bis zum Ende des Schuljahres begleiten können.«

Sie unterhielten sich noch ein paar Minuten, dann flüchtete er. Auf der Rückfahrt zu seinem Büro im Stadtzentrum versuchte er zu entscheiden, was ihn mehr überraschte: dass Reggie nach Wishing Tree zurückkam oder dass die alleinstehende Lehrerin seines Sohnes dank künstlicher Befruchtung schwanger war.

Was Letzteres anging, hatte er keinerlei moralische Bedenken. Er kannte Dena zwar nur in ihrer Rolle als Harrisons Lehrerin und Reggies Schwester, aber er hielt sie